1

zählung, im reich gebildeten Boden, in der üppigen, ausgesprochen donauländischen Vegetation, in dem tiefen Landschaftsraum und im frischen, hellen und satten Kolorit zutage. Ein neuer Zug, das für den Donaustil so bezeichnende Interesse für das Atmosphärische sowie die Mischung der halb realen, halb phantastischen landschaftlichen Elemente, die ja aus Altdorfers Werk bekannt sind, ist auch hier zu finden. Mit beinahe vedutenhafter Aufmerksamkeit und Objektivität, die freilich auch Voraussetzungen in der böhmischen Tradition des 15. Jahrhunderts hat, wird da z. B. die damals gerade vollendete Burg Švihov im Hintergrunde der Szene ausführlich wiedergegeben.

Durch diese Tendenzen steht dem Švihover Gemälde das *Titelblatt* der tschechisch geschriebenen und 1516 fest datierten Handschrift der Nationalbibliothek in Prag, die das *Leben der Heiligen* schildert, besonders nahe. Die Stigmatisierung des heiligen Franziskus (Abb. 3) ist in den Rahmen einer Landschaft gesetzt, welche dem Maler fast wichtiger erscheint als die Szene selbst. In der Abstufung in mehreren Plänen, in der Tiefe des Raumes, in der Behandlung der Nadelbäume im Vordergrunde, in dem Sinn für das Licht und in dem Verständnis für atmosphärische Phänomene sowie auch in der pittoresken, äußerst charakteristischen Anschauung gehört sie wohl zu den im Geiste der Donauschule reinsten und zugleich reifsten Landschaften in der ganzen böhmischen Malerei.

Aber auch der Altdorferische Stil der frühen „märchenhaften" Periode hat in Böhmen seine Bewunderer gefunden, wie es der gemalte Rahmen der *Raudnitzer Madonna*, die mit dem Monogramm B. D. und der Jahreszahl 1513 bezeichnet ist, deutlich zeigt. Dem Maler, der in dem Hauptbilde den alten böhmischen Typus des bekannten Gnadenbildes nachahmte und der offensichtlich der bodenständigen Tradition entstammte, kam es nicht auf dramatische Wirkung an, sondern auf Gefühlszartheit und die naive Anmut der böhmischen gotischen Malerschule. Er besaß also Eigenschaften, welche der Kunst des bedeutendsten Schülers Altdorfers, des Meisters von Pulkau, nahestanden. Unser Maler hat mit ihm die zierlichen, puppenhaften Figuren, die Landschaft und den Stil der parallelen, plissierten Falten der Gewänder gemeinsam.

Zur zweiten Periode der Donauschule bekennt sich vorwiegend der später zerlegte *Ossegger Flügelaltar mit der Krönung Mariens* in der Mitte, der um 1520 entstanden ist. Für diese verhältnismäßig späte Entstehungszeit spricht die Tatsache, daß sich hier die Einflüsse der Donauschule nicht mehr in solcher stilistischer Reinheit wie zuvor geltend machen. Außer der donauländischen Herkunft in den Typen der Figuren, in der malerischen Behandlung der Gewänder, in den Elementen der Landschaft und in der gelockerten Formauffassung sind hier auch gewisse Entlehnungen aus der Augsburger Malerei

1 Meister des Leitmeritzer Altars, Heimsuchung. Um 1505. Prag, Nationalgalerie